

# Schliffscheiben und Fenstermahl in Tifers 1787

Autor(en): **Schöpfer, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **28 (1977)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393254>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## SCHLIFFSCHEIBEN UND FENSTERMAHL IN TAFERS 1787

von *Hermann Schöpfer*

Unter den rund dreissig Schliﬀscheiben aus dem Kanton Freiburg, die August Staehelin-Paravicini in seinem Katalog über die Schliﬀscheiben der Schweiz 1926 erfasst hat, befinden sich acht Stück aus dem Jahre 1787<sup>1</sup>. Sie gehören dem Museum in Freiburg, bilden eine geschlossene Gruppe und weisen mit ihren Inschriften auf die Stadt Freiburg und das Senseland. Staehelin vermerkt indessen weder die enge Zusammengehörigkeit der Scheiben, die sich aus den Orts- und Familiennamen, der gleichen Jahrzahl, derselben Grösse (etwa 21 × 29 cm) und ihrer stilistischen Einheit ergibt, noch kennt er ihre Herkunft. Vermutlich wäre ihm, hätte er die Frage zu beantworten versucht, aus den zur Verfügung stehenden Informationen kaum mehr als eine fragwürdige Annahme gelungen. Auch das Museum in Freiburg kennt weder Eingangsjahr noch Herkunftsort.

Nun sind letzten Herbst im Berner Kunsthandel zwei Scheiben aufgetaucht, die zur gleichen Reihe gehören<sup>2</sup>. Die auffallend grossen Stücke befinden sich in tadellosem Zustand und sind schön und tief geschliﬀen. Eines von ihnen gibt den Schlüssel zur Herkunftsbestimmung und zur Klärung der Umstände, unter welchen die Reihe entstanden ist. Die Scheibe trägt die Inschrift:

Johan Georg Joseph von Werro  
des grossen Rahts, der als Baumeist.(er) dem  
Bau der Kirchen Vorstanden dieselbe gerissen  
und vollendet im Jahr da jhro Gnaden von  
Werro desen Hoch zu Ehrenden Herz Vatter  
und Schultheissen dem hohen Stand von  
Freiburg Presidierte. Ano. 1787.

Architekt und Artilleriehauptmann von Werro (1759–1830) hat in Deutschfreiburg einzig die Kirche von Tafers im Alleingang entworfen und ausgeführt. Bei der etwas jüngeren Kirche von Bösinggen von 1788–1790 arbeitete er, weil die Kirchenrechte immer noch bei der Republik Bern lagen, eng mit dem bernischen Werkmeister Samuel Imhoof zusammen<sup>3</sup>. In Tafers fallen die Planung ins Jahr 1786 und die Vorbereitung des Baumaterials in den Winter darauf. Der Abbruch der alten Kirche bis auf den Chorturm, der Aushub und der Bau der neuen Kirche erfolgten 1787. Aufrichte wurde im August gefeiert<sup>4</sup>. Die schmucke und reich ausgestattete Landkirche steht heute noch und wurde 1963–1969 mit Bundeshilfe restauriert.

Dann, auf den 16. Januar 1788, hat der Kirchenvorstand die Patrizier der umliegenden Herrensitze, die befreundeten und benachbarten Kleriker sowie die hablichen und angesehenen Bauern der grossen Pfarrei, die zu diesem Zeitpunkt auch noch die heutigen Pfarreien Alterswil, St. Antoni und St. Ursen umfasst hat, zu einem Mittagess-



Schliffscheibe von Werro, Architekt der Pfarrkirche Tafers 1786/87  
Grösse 29,5 × 21,5 cm. Heute schweiz. Privatslg.



Schliffscheibe des Franz Thürler aus derselben Reihe. Gleicher Privatbesitz

sen, zu einem «Pfanstermahl», wie die Baurechnung schreibt, in das Pfarreiwirtshaus eingeladen. Von diesem sowohl denk- wie merkwürdigen Anlass berichtet nicht nur die Baurechnung, sondern erzählt auch Franz-Ignaz Castella in seinen «Annotations», einem Tagebuch, das er über das freiburgische Tagesgeschehen seiner Zeit geführt hat<sup>5</sup>. Castella erzählt:

Le 17 janvier il yeut un grand repas au cabaret de Tavel, où les Mrs de Fribourg qui possèdent des ruraux en cette paroisse ont assisté, ainsi qu'un grand nombre de gens les plus considérables. Sur la fin du dîner on fit rouler le bassin pour recevoir les dons pour la construction des fenêtres de leur belle nouvelle église. Ce bassin se trouve au bout de la quête chargé d'une pyramide d'écus neufs, parmi lesquels brillaient un bon nombre louis d'or. Plus d'un et de deux de ces bons paroissiens ont jeté dans le bassin jusqu'à six louis d'or. Aussi les armoiries de ces donateurs seront appliquées aux fenêtres, gravées sur verres.

Das Fenstermahl wurde ein eindrucklicher Erfolg. Es gingen über 700 Pfund an Bargeld für den Bau ein, darunter eine Einzelvergabe von 100 Pfund. Das Mahl kostete die Pfarrei 67 Pfund.

Der Brauch des Fenstermahls, der gleichzeitig auch für das Bernbiet nachzuweisen ist und vermutlich eine fast ebenso alte Tradition besitzt wie die Scheibenstiftungen sel-



Schliffscheibe des Pfarrers Zumwald von Gurmels, heute im Museum Freiburg



Schliffscheibe Nikolaus de Reynold, ebenfalls Wohltäter der Pfarrkirche Tafers. Heute Besitz der Familie de Reynold, Schloss Grissach/Cressier

ber<sup>6</sup>, diente hier, wenn wir Castella Glauben schenken wollen, offenbar noch dem ursprünglichen Zweck, Stifter für Fenster zu finden. Allerdings nimmt die vom Ratsherr und ehemaligen Landvogt von Greyerz Philipp von der Weid gehaltene und in der Baurechnung überlieferte Rede keinen Bezug darauf. Für ihn bietet das Mahl die Gelegenheit zum Dank für bereits eingegangene Spenden als auch zur Bitte um weitere Gaben. Es ging darum, «den schuldigsten dank ab(zu)statten umb alles, was sie (die Gäste) Guetwillig zu demselben (Bau) haben beytragen» als auch darum, die Anwesenden «auff das angelegentlichste (zu) ersuchen, Ihren bisharigen Eyffer noch nicht erkalten zu wollen, damit wir im standt gesetzt werden können, dieses (...) Gebäuw Gott (...) ehestmöglich (...) zu widmen»<sup>7</sup>.

Dass hier in Tafers der Begriff Fenstermahl seine ursprüngliche Bedeutung vielleicht doch weitgehend eingebüsst hatte und als allgemeiner Gönnerschmaus zu betrachten ist, bezeugen auch die weiteren Bauakten, der Bau und die Schliffscheiben selber. Es sind mindestens doppelt so viele Scheiben nachweisbar, als die Kirche Fenster besitzt, auch sind die anlässlich des Mahls gespendeten und in der Baurechnung ohne nähere Zweckbestimmung verzeichneten Summen von recht unterschiedlicher Grösse und stehen in keiner Relation zum Preis der Scheiben oder gar der Fenster. Dann fällt weiter auf, dass die auf den Schliffscheiben vermerkten Personen alle in der Baurechnung sowohl als Teilnehmer am Mahl wie als grosszügige Spender vor und nach diesem nachzuweisen sind. Zuletzt ist zu vermerken, dass die Schliffscheiben von der Kirche-

meinde in Auftrag gegeben und bezahlt worden sind. Die Situation ist somit ausführlich, wenn auch nicht in allen Einzelheiten klar überliefert. Es kann deshalb angenommen werden, dass die grossen Wohltäter des Baus in einer Schiffscheibe verewigt worden sind.

In der Baurechnung erscheinen die Scheiben in zeitlich nicht genau abklärbaren Abständen<sup>8</sup>. Im Schnitt kostete das Stück etwas über zwei Pfund, was – mit den Einträgen in der gleichen Rechnung verglichen – sechs bis acht Tagelöhnen eines Bauarbeiters entsprochen hat. Geliefert wurden sie, wie die Rechnung vermuten lässt, teilweise bereits vor dem Fenstermahl, zur Hauptsache jedoch erst im Verlaufe des Jahres 1788. Alle bisher bekanntgewordenen Scheiben sind indessen 1787, ins Aufrichtejahr der Kirche, datiert. Insgesamt wurden dem Glasschleifer 25 «Schilten», d. h. Wappenscheiben, für eine Summe von etwas über 50 Pfund bezahlt.

Der Name des Meisters bleibt in den Einträgen unerwähnt. Er ist nicht mit dem Glaser identisch, dessen Verträge für die Erstellung der Butzenfenster erhalten sind. Es wird sich um einen Wanderkünstler, möglicherweise aus dem benachbarten Bernbiet, gehandelt haben. Dort, in der alten Landschaft Bern, hat das Schiffscheibenwesen im 18. Jahrhundert sein Zentrum gehabt mit einer überaus grossen Produktion und begabten einheimischen Schleifern. Auch die übrigen freiburgischen Scheiben scheinen unter dem Einfluss der bernischen Nachbarschaft entstanden zu sein. Die meisten von ihnen tragen deutsche Inschriften, wurden also für den deutschen Teil der Landschaft, dem unmittelbaren Einflussbereich Berns, geschaffen, und fallen zeitlich bis auf wenige in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts<sup>9</sup>.

In den 1890er Jahren, als die Kirche von Tafers neue Fenster erhielt, die inzwischen bereits wieder ausgewechselt worden sind, wurden die offenbar als unbedeutend erachteten Schiffscheiben herausgenommen und verkauft. Es fällt auf, dass sich heute in Tafers niemand an sie erinnert. Die mündliche Überlieferung und das Gedächtnis der Alten scheint zu versagen.

Von den 25 «Schilten» konnten bisher zwölf ausfindig gemacht werden. Von den acht bei Staehelin katalogisierten, die sich im Museum Freiburg befinden, fehlt im Augenblick eines. An dessen Stelle wurde jedoch ein weiteres, das zur gleichen Reihe gehört, gefunden. Ebenfalls dazu passt eine Scheibe des Johann Baptist Nikolaus de Reynold. Sie hängt im Schloss Grissach/Cressier-sur-Morat und hat den Brand von 1974 überstanden. Gonzague de Reynold könnte sie in seiner Jugend im Kunsthandel erworben haben, zu jenem Zeitpunkt, als die Pfarrei die Scheiben veräussert hat.

Damit ergibt sich eine Namenliste, die sich aus Vertretern von Patriziat, Klerus und Bauernschaft zusammensetzt und 12 von 25 «Schilten» umfasst. Bei den im Katalog von Staehelin nicht vermerkten Stücken werden ergänzende Angaben gemacht.

1. JOHANN GEORG JOSEPH VON WERRO, Architekt (1759–1830). – Originalinschrift s. oben. Stukerkat. 1976, Nr. 5620. Heute schweiz. Privatslg.
2. «FRANTZ THÜRLEER VON WENGLISWIHL, 1787» (Wengliswil, heute Pfarrei Alterswil), Landwirt? – Stukerkat. 1976, Nr. 5621. Heute schweiz. Privatslg.
3. WILHELM SILVESTER ZUMWALD, Pfarrer zu Gurmels. – Museum Freiburg, Invnr. 3298, Staehelin Nr. 1038.
4. NIKLAUS GOMY, Spitalpriester Freiburg. – Museum Freiburg, ohne Invnr. Staehelin Nr. 1039.

5. FRANZISKA THÜRLE, Witwe des Jakob, geb. Nussbaumer. – Museum Freiburg, z. Zt. verschollen und Invnr. unbekannt. Staehelin Nr. 1040, Abb.
6. JOHANN JAKOB SPICHTY, Bürger und Quartiermeister Freiburg. – Museum Freiburg, Invnr. 3396, gespalten. Staehelin Nr. 1042.
7. JOHANN JOSEPH BRUNO GADY, Chorherr zu St. Niklaus in Freiburg. – Museum Freiburg, Invnr. 3302. Staehelin Nr. 1042, Abb.
8. LUDWIG STURNI von Niedermonten (heute Pfarrei St. Antoni), Landwirt, Ausgeschossener der Kirchenbaukommission, alt Geschworne zu Tafers. – Museum Freiburg, Invnr. 3385, gespalten. Staehelin Nr. 1043.
9. RUDOLF HEIMO von Heimenmuhren, Bürger von Freiburg (heute Muhren, Pfarrei Alterswil). – Museum Freiburg, Invnr. 3301. Staehelin Nr. 1044.
10. «NICLAUS BIELER (Piller) von Mädewihl (Medenwil, heute Pfarrei Alterswil) alt geschworne zu Taffers 1787». – Museum Freiburg, Invnr. 4935, Fragment. Bei Staehelin nicht erfasst.
11. URS JENNI, Kaplan zu Alterswil, und XAVER JENNI von Zumstein (heute Pfarrei Alterswil), Landwirt, alt Geschworne zu Tafers. – Museum Freiburg, Invnr. 3299. Staehelin Nr. 1045.
12. «JOHAN BAPTISTA NICOLAUS DE REYNOLD 1787». – Schloss Grissach/Cressier-sur-Morat, gespalten.

Auf diese Weise haben ein Auktionskatalog, präzise Angaben aus einer Publikation der verpönten «positivistischen» Schule und ungeklärte Angaben in den Baurechnungen ein Puzzle ermöglicht, dessen Lösung, um ein Picasso-Wort abzuwandeln, nicht gesucht, sondern gefunden wurde. Der in der bisherigen Literatur nur am Rande erwähnte und in diesem Zusammenhang ausgezeichnet dokumentierte Brauch des Fenstermahls würde mit seinen kulturgeschichtlich recht interessanten Aspekten eine erweiterte Studie verdienen. Nicht zuletzt der Reden wegen, die bei diesen Anlässen zum Besten gegeben worden sind. In Tafers munterte Philipp von der Weid die Spender unter anderem zu Gaben auf,

«... daß auch unsere lieben mit Pfarrgenossen einen Gewaltigen schutz und schirm, nicht nur wider Ihre Sünden, sondern wider die finden (Feinde) unseres lieben und werten Vatterlands, auch wider die beneider der helvetischen Glückseligkeit in dieser unserer neüwen Pfarrkirchen finden, und desselben (Gottes) schutz und schirm auff Ewige Zeiten sich zu getrösten haben möchten...<sup>10</sup>.»

Das war 1787, fünf Jahre vor dem Sturm auf die Tuilerien, wo auch die helvetische Glückseligkeit ein Ende zu nehmen begann.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> AUGUST STAEHELIN-PARAVICINI, *Die Schlißscheiben der Schweiz*, Basel o. J. (1926). Wertvolle Ergänzungen zu diesem Standardwerk bieten: R. F. RUTSCH, «Bernische Schlißscheiben», *Berner Heimatbücher* Nr. 32, Bern 1947, und JENNY SCHNEIDER, «Glasgemälde, Neuerwerbungen 1975», in *Jahresber. des Schweiz. Landesmuseums* 1975, S. 69–78. – Die genannten Stücke bei Staehelin umfassen die Nrn. 1038–1045. Eine erste Zusammenfassung meiner Ergebnisse wurde in den «Freiburger Nachrichten» vom 29. Januar 1977 veröffentlicht. Fr. Yvonne Lehnerr machte mir im Museum Freiburg verdankenswerterweise die Scheiben zugänglich.

<sup>2</sup> Auktionskat. Galerie Jürg Stuker, Auktionen 148–157, Bern 1976, Nrn. 5620 und 5621. Ulrich Christian Haldi von der Galerie Stuker verdanke ich wertvolle Hilfen.

<sup>3</sup> Pfarrarchiv Tafers, Baurechnung, enthält Ein- und Ausgaben für den Kirchenbau von 1786–1789. Die solideste Vorstudie zu der noch ausstehenden Baugeschichte der bedeutenden Pfarrkirche und ihrem Inventar gibt OTHMAR PERLER im *Pfarrblatt Tafers* vom Juni/Juli 1961, Januar bis Dezember 1965 und Juni 1970 sowie in den *Freiburger Geschichtsblättern* 58 (1972/73), S. 78–84. Prof. Perler half mir liebenswürdigweise bei der Behandlung der Archivfragen. – Für Bösinghen vgl. MORITZ SCHWALLER, «Die zwei Kirchen von Bösinghen», in *Beiträge zur Heimatkunde des Sensebezirks* 45 (1975), S. 58–115.

<sup>4</sup> PFA Tafers, Baurechnung S. 53ff.

<sup>5</sup> Die «Annotations», dessen Original sich im Staatsarchiv Freiburg befindet (Mitteilung Hubert Förster), sind auszugsweise in den *Etrennes fribourgeoises* von 1897 veröffentlicht, darunter auch der Passus über das Fest in Tafers, worauf mich Frl. Yvonne Lehnerr zuvorkommend aufmerksam gemacht hat. Dort S. 91 f.

<sup>6</sup> RUTSCH, *Schliffscheiben*, S. 7, und HERMANN MEYER, *Die Schweiz. Sitte der Fenster- und Wappenschenkung vom XV. bis XVIII. Jh.*, Frauenfeld 1884, S. 12, 66 und 69. Meyer nimmt an, dass die Fenstermähler vor allem unter Privaten Sitte gewesen sind, ohne jedoch auf die Frage nach der zeitlichen Entstehung, Häufigkeit und Bedeutung einzugehen. Missbräuche im Stiftungswesen muss es bereits im 16. Jh. gegeben haben. Vgl. MEYER S. 68.

<sup>7</sup> PFA Tafers, Baurechnung 5v.

<sup>8</sup> Die Zahlungen sind folgende: Nach der Aufrichte im August 1787: «dem Glaßschleifer für 5 schiltten zu schleiffen bezalt 10 - 12 -» (1 Pfund = 25 Batzen oder 100 Kreuzer). Nach dem Fenstermahl im Januar 1788: «dem Glaßschleifer Ein schilt bezalt 2 - 2 - 2» - «dem Glaßschleifer sibem schiltten bezalt 14 - 18» - «Ferners dem Glaßschleifer für Elf schiltten geben 23 - 2 - 2» - «dem Glaßschleifer das letzte Wapen bezalt 2 - 22 - 2». Das ergibt ein Kostentotal von 53 Pfund 6 Batzen und 6 Kreuzern. Baurechnung 57v, 60v (2 Einträge), 62 und 64v.

<sup>9</sup> Freiburgische Ensembles an Schliffscheiben sind bisher wenige bekanntgeworden. Eine interessante Gruppe von 1767 aus der ehem. Kapelle Schmitten befindet sich in den Museen von Freiburg und Tafers sowie im Pfarrhaus Schmitten. Eine ältere Gruppe von 1755, ebenfalls im Museum Freiburg, scheint aus Tafers zu kommen. Noch an Ort und Stelle und anlässlich einer Renovation im frühen 19. Jh. entstanden sind die Scheiben in der Kapelle Wallenbuch. Ein welscher Zyklus ist bisher einzig für die Kirche in Villarepos bei Avenches, freiburg. Hoheitsgebiet, bekanntgeworden. Die Scheiben sind 1779 datiert. Wie Einzelscheiben nahelegen, gab es in freiburgischen Privathäusern ebenfalls Schliffscheiben.

<sup>10</sup> PFA Tafers, Baurechnung 6.

## CHRONIK

WAKKER-PREIS 1977 FÜR GAIS

### *Schweizer Heimatschutz belohnte weitsichtige Planung*

Mit einem regelrechten Volksfest und in Anwesenheit von Landammann Willi Walser feierte Gais am 11. Juni die Übergabe des Wakker-Preises 1977 durch den Schweizer Heimatschutz. Die mit 10000 Franken dotierte Auszeichnung wurde der Appenzeller Gemeinde in Anerkennung ihrer weitsichtigen Planungsarbeit zugesprochen. Sie ermöglichte es, die aus dem Übergang vom Barock zum Klassizismus stammende Architektur namentlich im Ortszentrum praktisch unversehrt zu erhalten.

Anlässlich der Preisverleihung auf dem festlich geschmückten Dorfplatz – sie wurde umrahmt von zahlreichen folkloristischen Darbietungen der Ortsvereine – würdigte die Vorsitzende des Ausserrhoder Heimatschutzes, Rosmarie Nüesch, die enge Zusammenarbeit zwischen dieser privatrechtlichen Vereinigung und den Behörden. Sie ergibt sich aus der Tatsache, dass beide Appenzell das Amt des Denkmalpflegers nicht kennen, weshalb hier ein grosser Teil der Aufgaben durch den Heimatschutz bewältigt wird. Nicht zuletzt ist auf seine Initiative hin im Kanton eine Verordnung über die Denkmalpflege erlassen worden. Die Präsidentin des Schweizer Heimatschutzes, Dr. Rose-Claire Schüle, umriss in ihrer Laudatio den Sinn des Preises. Dieser geht auf ein Legat des Genfer Bankiers Henri-Louis Wakker zurück und wird jährlich einer Gemeinde verliehen, die aus eigenem Willen systematische Ortsbildpflege betreibt. Bisher